

# Die desintegrierte Armee

## Zur Rolle der iranischen Streitkräfte während der Revolution 1978/79

Von *Rudolf Hamann*

Aufbau und Struktur der iranischen Armee in den sechziger und siebziger Jahren waren ausschließlich das Werk von Schah Mohamed Reza Pahlewi, der die Streitkräfte einzig seinem Willen unterwarf. Nach der brutalen Unterdrückung der ersten Unruhen 1978 durch die Armee mußte dem Offizierkorps klar sein, daß ihr Schicksal eng mit dem des Schahs verknüpft war. Warum die militärische Führungsspitze nicht versuchte, durch einen Staatsstreich selbst die Macht zu übernehmen und statt dessen von den Revolutionstribunalen zum Tode verurteilt und umgehend erschossen wurde, soll im folgenden näher untersucht werden. Abgesehen von einigen journalistischen Publikationen<sup>1</sup> gibt es bisher nämlich nur wenig gesicherte Erkenntnisse über die Handlungsmotive des iranischen Militärs während der Revolution.

Die persischen Streitkräfte waren die Schöpfung der Pahlewi-Dynastie. Als Reza Khan, der Vater des letzten Schahs von Persien, durch einen Militärputsch mit Hilfe der Engländer 1921 an die Macht kam, begann er zielstrebig mit dem Aufbau seiner Armee. 1925 hatte er 40 000 Mann unter Waffen, 1941 waren es bereits 125 000. Im selben Jahr wurde das Land trotz Neutralitätserklärung von englischen und sowjetischen Truppen besetzt. Reza Khan dankte zugunsten seines erst zwanzig Jahre alten Sohnes Mohamed Reza ab, der seine Macht aber erst zwölf Jahre später mit Hilfe des CIA<sup>2</sup> etablierte, als er die Regierung Mossadegh durch einen Militärputsch stürzte. Der prowestlich eingestellte Schah schloß die entscheidende Lücke in der containment policy der Amerikaner gegenüber der UdSSR durch den Beitritt des Irans zum Bagdad-Pakt 1955, aus dem 1958, nach dem Sturz des Haschemiten-Regimes im Irak, die CENTO hervorging. Der Schah folgte der Tradition seines Vaters und stützte sich zur Absicherung seiner Macht auf die Armee, mit deren Modernisierung und Aufrüstung er 1953 begann. Dabei leisteten ihm die Amerikaner entscheidende Hilfe, nachdem die USA und der Iran 1959 ein bilaterales Militärbündnis abgeschlossen hatten. Die Vereinigten Staaten garantieren dem Iran bei einem Angriff militärische Unterstützung, dafür erlaubte der Schah den Amerikanern die Errichtung von Frühwarn- und Aufklärungseinrichtungen an der Grenze zur UdSSR. Dieser Pakt besiegelte zugleich den im Laufe der Jahre immer stärker werdenden Einfluß der USA auf die iranischen Streitkräfte. Bis 1960 wurde die

1 Vgl. u. a. Fred Halliday, *Iran. Analyse einer Gesellschaft im Entwicklungskrieg*, Berlin 1979 und Ulrich Tilgner, *Umbruch im Iran. Augenzeugenberichte, Analysen, Dokumente*, Reinbek 1979.

2 Andrew Tulley, *CIA – the Inside Story*, London 1962, Kap. 7.

Personalstärke des Heeres von ursprünglich 100 000 auf 190 000 Mann fast verdoppelt. Dazu kamen eine 8 000 Mann umfassende Luftwaffe und eine 4 000 Mann starke Marine. Ausgerüstet wurde die iranische Armee zunächst mit Waffen aus amerikanischen Kriegsbeständen. Die Militärunterstützung der USA für den Iran betrug in den zehn Jahren zwischen 1953 und 1963 535,4 Millionen Dollar, im gleichen Zeitraum wuchs die Zahl der amerikanischen Militärberater auf über 10 000 Personen an.<sup>3</sup> Entsprechend der traditionellen amerikanischen Außenpolitik, die eine Unterstützung US-freundlicher Regierungen vorsieht, um regionale amerikanische Interessen zu sichern, erklärten sich die USA 1972 bereit, alle modernen konventionellen Waffen zu liefern. Als die OPEC-Staaten 1973 den Erdölpreis verfünffachten, wurde der Schah zum größten Waffenkäufer in den Vereinigten Staaten. Die Gesamtsumme betrug allein zwischen 1973 und 1977 über 15 Milliarden Dollar.<sup>4</sup> Im Revolutionsjahr 1978 hatte der Schah rund eine halbe Million Mann unter Waffen. Das Heer zählte inzwischen 285 000 Soldaten, Luftwaffe 100 000 und die Marine 28 000. Dazu kam die direkt dem Schah unterstellte kaiserliche Garde, ein in und um Teheran herum stationiertes Elitekorps von rund 70 000 Mann.<sup>5</sup> Ursache für die explosionsartige Vermehrung der Personalstärke war eine Doppelfunktion der Streitkräfte: Sie diente zur Machtsicherung nach innen einerseits sowie zur Sicherung der Grenzen nach außen gegenüber dem Irak und der Sowjetunion andererseits. Bis Mitte der sechziger Jahre dominierte noch die Sicherungsfunktion der Armee als innenpolitischer Machtfaktor, was sich auch in der Ausrüstung dokumentierte. Die Propellerjäger der iranischen Luftwaffe stellten keine Bedrohung für die UdSSR dar, eigneten sich aber sehr gut für die Bekämpfung von Aufständischen,<sup>6</sup> und zur Niederschlagung der Unruhen in der Provinz Fars erfüllten die inzwischen veralteten amerikanischen Sherman-Panzer noch genauso ihren Zweck wie zehn Jahre früher beim Putsch des Schahs.<sup>7</sup> Die Aufrüstungsphilosophie des Monarchen unter der Devise »Es gibt keine wirtschaftliche Macht ohne militärische Macht«<sup>8</sup> stieß schon früh auf die Kritik der Amerikaner, die die problematische Doppelfunktion der Armee erkannt hatten. So erklärte schon Theodore Sorensen, ein persönlicher Berater Kennedys: »Der Iran bestand darauf, daß wir eine teure Armee unterstützten, die zu groß für Grenzzwischenfälle und innere Sicherheit war und in einem allgemeinen Krieg unnütz. Seine Armee . . . ähnelte dem sprichwörtlichen Mann, der zu schwer war, um irgendeine leichte Arbeit zu tun, um zu leicht, um irgendeine schwere Arbeit zu tun«.<sup>9</sup>

3 Amin Saikal, *The Rise and Fall of the Shah*, Princeton, N. J. 1980, S. 56 ff.

4 Amin Saikal, a.a.O., S. 158.

5 International Institute for Strategic Studies, *Military Balance 1978/79*, London 1980, S. 37.

6 Vgl. Ulrich Albrecht/Dieter Ernst/Peter Lock/Herbert Wulf, *Rüstung und Unterentwicklung*, Reinbek 1976, S. 83.

7 Fred Halliday, a.a.O., S. 91.

8 Zitiert bei Sharam Chubin, *Implications of the Military Buildup in Less Industrial Countries: The Case of Iran*, in: *Arms Transfers to the Third World: The Military Buildup in Less Industrial Countries*, ed. by Uri Ra'anan, Robert Pfaltzgraff, Jr. and Geoffrey Kempf, Boulder, Colorado 1978, der die Aufrüstung des Irans aus außenpolitischen Gründen verteidigt.

9 Zitiert bei Fred Halliday, a.a.O., S. 91.

Der Schah war nach Artikel 50 der Verfassung Oberbefehlshaber aller Streitkräfte, die auf den Kaiser einen persönlichen Treueid ablegten. Die Armee selbst war gründlich entpolitisiert. Eine prokommunistische Organisation mit einigen hundert Mitgliedern im Offizierkorps war bereits 1954 zerschlagen worden. Um sich gegen Umsturzversuche zu sichern, hatte der Schah schon frühzeitig ein umfangreiches Sicherheitssystem aufgebaut, das gemäß alter iranischen Tradition auf mehrfacher Überwachung der wichtigsten Führungsgruppen beruhte. Die Kommandeure von Heer, Luftwaffe und Marine durften untereinander nur über die kaiserliche iranische Inspektion, dem persönlichen Instrument des Schahs zur Überwachung der Streitkräfte, in Verbindung treten. Die wichtigsten militärischen Dienstposten wurden entweder an Verwandte vergeben oder unterlagen einer ständigen Rotation, um das Entstehen oppositioneller Gruppen zu unterlaufen. Kein General konnte ohne die besondere Erlaubnis des Schahs nach Teheran kommen oder sich mit anderen Kommandeuren treffen. Eine Leibgarde von 2000 Offizieren, die der Schah persönlich aus der kaiserlichen Garde rekrutierte, war für de Schutz des Schahs und seiner Familie verantwortlich. Höhere Offiziere, an deren Loyalität Zweifel bestand, wurden meist im Zuge von Antikorruptionskampagnen entlassen. 1974 wurden drei Generäle und zwei Obristen des Transportkommandos des Heeres vor Gericht gestellt, zwei Jahre später der Chef der Marine, sein Stellvertreter und zwölf weitere Marineoffiziere abgeurteilt. So wurde die Armeeführung ständig in Unsicherheit gehalten. Eigeninitiative stand immer im Verdacht der Illoyalität und war daher nicht opportun. Diese militärische Führungsschwäche sollte dem Offizierkorps während der Revolution zum Verhängnis werden.

Darüber hinaus offenbarten sich Schwächen in der Führungs- und Organisationsstruktur der Streitkräfte, die sowohl aus der Rekrutierungspolitik als auch aus einer typischen persischen Mentalität resultierten. Trotz hoher Technisierung der Waffensysteme wurde ein autoritärer Führungsstil mit dem Anspruch auf blinden Gehorsam praktiziert. Bedingt durch den überstürzten Aufbau der Streitkräfte besetzten junge unerfahrene Offiziere und Unteroffiziere die Positionen auf der unteren Führungsebene, die oft genug schlechter qualifiziert waren als die nach ihrer Ausbildung im Ausland in den Iran zurückkehrenden Untergebenen und daher Schwierigkeiten hatten, ihre Autorität zu wahren. So präsentierte sich die Armee nach außen mit einer sinnwidrigen Zackigkeit, während im Inneren über Aufträge und Befehle lang und breit diskutiert und gestritten wurde. Entscheidend für die geringe Effektivität des Militärs war das hier ebenso wie in Verwaltung und Wirtschaft praktizierte Prinzip des Nepotismus. Schlüsselpositionen wurden in der iranischen Armee nicht nach Leistungskriterien vergeben, sondern aufgrund familiärer Beziehungen. Zwar bekämpfte der Schah in den Streitkräften das »parti-bazi« (Auspielen von Beziehungen), so daß es auf der unteren und mittleren Führungsebene zwar Ansätze sozialer Mobilität gab. Aber auch diese leistungsorientierten Aufsteiger paßten sich schnell den Mentalitäten der militärischen Führungselite an, so daß die Führungsqualität des persischen Offizierkorps insgesamt am westlichen Standard nicht zu messen war.

Das Offizierkorps rekrutierte sich nicht aus der Klasse der ökonomisch Besitzenden,

sondern primär aus dem Kreis kleiner Grundbesitzer und dem neuen Mittelstand der Angestellten, für die sich die Offizierlaufbahn noch als Vehikel sozialen Aufstiegs darstellte. Dem Schah gelang es während seiner gesamten Regierungszeit nicht, die soziale Oberschicht der Großgrundbesitzer und der städtischen Kaufleute an die Armee zu binden. Das soziale Ansehen der Armee war gering und wirkte auf die Söhne der Oberschicht wenig anziehend.<sup>10</sup> Im Gegensatz zu anderen Staaten des Mittleren Ostens, wie etwa Jordanien oder Saudi-Arabien, wo ethnisch und regional selektiv militärische Eliten rekrutiert wurden, sah die Politik des Schahs eine gleichmäßige Einberufung aller Volksgruppen vor. Die Armee sollte als Integrationsfaktor der Völkerschaften im Iran dienen, indem den Angehörigen vernachlässigter Minderheiten der Eintritt in die Streitkräfte erleichtert wurde und die Söhne von Stammesfürsten als Offiziere angeworben wurden. Für viele junge Offiziere war der Eintritt in die Armee aber nur eine Notlösung, wenn sie keinen Platz an den Universitäten des Landes erhielten. In den Jahren 1977 und 1978 bestanden nur rund 20 000 der 300 000 Bewerber die Aufnahmeprüfung. Um der weitverbreiteten Jugendarbeitslosigkeit zu entgehen, wählten sie die Soldatenlaufbahn. Vor allem die jungen Berufssoldaten der Luftwaffe rekrutierten sich aus diesem Personenkreis. Ein Teil von ihnen, die Homafars,<sup>11</sup> sollten später während der Revolution eine bedeutsame Rolle spielen. Auf den Gymnasien, die traditionell ein Hort der Schahfeindlichkeit waren, hatten sie bereits kritische politische Einstellungen gegenüber dem Schahregime entwickelt. In der Armee lernten sie dann im Zuge ihrer Ausbildung vor allem in Amerika andere Kulturkreise kennen und wurden damit zugleich anfällig für die Idee der Revolution, die von ihren früheren Mitschülern als Studenten an den Universitäten propagiert wurden.

Die Hauptschwäche der iranischen Armee aber bildeten ihre Ausbildungsprobleme. Der mit der quantitativen und qualitativen Ausrüstung verbundene technologische Sprung bedingte vor allem eine Vermehrung des technisch ausgebildeten Personals. Da aber auch in der Wirtschaft qualifiziertes Personal fehlte und ein Rückgriff auf die eigene Bevölkerung angesichts der hohen Analphabetenquote (1976 : 62 %) nicht möglich war, verstärkte sich die Abhängigkeit von den amerikanischen Waffenlieferanten. Mitte der siebziger Jahre wurde die Zahl ziviler und militärischer Spezialisten aus den USA zur Wartung und Nutzung der Waffensysteme auf 20 000 geschätzt und mit dem weiteren Kauf modernster Waffen auf 50 000 Ende der siebziger Jahre prognostiziert.<sup>12</sup> Die Amerikaner steuerten den Aufbau über drei Militärmissionen: ARMISH (United States Military Mission with the Imperial Iranian Army) beriet und unterstützte den iranischen Verteidigungsminister, den Generalstab sowie die Führungsstäbe der drei Teilstreitkräfte bei der Planung, Organisation, Verwaltung und Ausbildung. GENMISH (United

10 Ein persisches Sprichwort sagt: »Aus gutem Stahl macht man keine Nägel und aus guten Menschen keine Soldaten.«

11 Die Homafars der iranischen Luftwaffe werden in vielen Publikationen fälschlicherweise als Fähnriche oder Kadetten bezeichnet, weil sie zwischen Offizierkorps und Unteroffizierkorps rangieren. Es handelt sich um technische Offiziere, vergleichbar mit dem US-Warrant-Officer und dem deutschen Fachoffizier.

12 Ulrich Albrecht u. a., Rüstung und Unterentwicklung, a.a.O., S. 93 f.

States Military Mission with the Imperial Iranian Gendarmerie) nahm die Verbindung zur iranischen Gendarmerie wahr, und MAAGS (Military Assistance Advisory Groups) halfen bei der Einführung und Bedienung neuer Waffensysteme. Bei den Militärberatern handelte es sich zum größten Teil um ehemalige Berufssoldaten aus Vietnam, die froh waren, im Iran ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihr Lebensstil stand im krassen Gegensatz zur islamischen Umgebung. Sie tranken Alkohol, ließen Butter und Milch, die amerikanischem Standard entsprachen, einfliegen, kauften in eigens für sie eingerichteten Geschäften ein und lebten in eigenen Stadtteilen getrennt von den Persern. Auf besondere Empörung bei der Geistlichkeit stieß das 1960 von den Amerikanern in Teheran auf einem eigenen Kanal eingerichtete »American Armed Forces Television«, das auch von den Iranern gesehen werden konnte und mit seinen auf den Geschmack der GI abgestellten Filme mit »Sex and Crime« in den Augen der Mullahs eine verheerende, weil demoralisierende Wirkung auf die Bevölkerung hatte.

Das tägliche Einfliegen frischer Lebensmittel übernahm übrigens die Führung der iranischen Streitkräfte nach amerikanischem Vorbild während der Kämpfe für den Sultan von Oman in Dhofar, wo der Schah Teile seiner Armee zur Erprobung ihrer Kampfkraft eingesetzt hatte. Obwohl es sich dabei nach dem Urteil der in die Kämpfe verwickelten englischen Militärs um Eliteeinheiten handelte, zeigten die iranischen Truppen erhebliche Schwächen. Einerseits bildete die Kommandostruktur eine unüberbrückbare Kluft zwischen Offizieren und Mannschaften. Die Kommunikation erschöpfte sich in der Befehlsübermittlung; Eigeninitiative, angesichts ständig wechselnder und nicht vorhersehbarer Kampfsituationen eine *condition sine qua non* für die Truppe, war nicht möglich. Andererseits untergrub das separierte und privilegierte Leben des Offizierkorps die Kampfmoral.<sup>13</sup> So glich die Armee 1978 eher einem riesigen Waffen- und Militärdepot, in dem modernstes Gerät durch Unwissenheit, falsche Wartung und Fehlbedienung verrottete und die Truppe von amerikanischer Hilfe abhängig blieb.<sup>14</sup> Die aus der vom Schah fanatisch betriebenen Verwestlichung des Landes auf der einen Seite und der im traditionellen schiitischen Glauben erzogenen Bevölkerung auf der anderen resultierende Kulturautonomie wirkte sich vor allem bei den Wehrpflichtigen aus, die am stärksten mit beiden Kulturen konfrontiert wurden. In der Schule und bei den Koranlehrern hatten sie gelernt, daß der Staat lediglich eine Institution des Islams sei und die Gesetzentwürfe, wie in der Verfassung festgeschrieben, einem Theologengremium vorzulegen seien, weil die Geistlichkeit allein in der Lage sei, den Willen des

13 Robert Graham, *Iran. The Illusion of Power*, London 1978, S. 179.

14 Amade Farughy und Jean-Loup Reverrier sprechen angesichts der starken Präsenz amerikanischer Militärberater sogar von einer verkappten amerikanischen Armee: »Es war eine Tatsache, daß die Präsenz von tausenden amerikanischen Militärberatern in der Auswirkung der Stationierung einer amerikanischen Armee gleichkam, die die Aufgabe hatte, das Erdöl des persischen Golfes vor fremden Zugriff zu bewahren und die Südflanke der Sowjetunion auszuspähen. Dank der Zusammenarbeit mit dem Schah verfügten die Amerikaner im Iran über ein perfektes Waffenarsenal, das jederzeit von amerikanischen Soldaten bedient werden konnte, mit dem einzigen kleinen Übelstand vielleicht, daß die Amerikaner im Ernstfall aus optischen Gründen iranische Uniformen hätten anlegen müssen.« Vgl. *Persien, Aufbruch ins Chaos?* München 1979, S. 160.

verborgenen 12. Imam zu interpretieren, der am jüngsten Tag wiederkommen wird. Der Schah galt als Feind des Islam, weil er sich mit seiner Modernisierungspolitik gegen die Verfassung und damit gegen die Religion gestellt hatte. Dagegen diente die Sozialisation in den Streitkräften während der zweijährigen Wehrpflicht vor allem dazu, die entscheidende Rolle des Schahs für die Zukunft des Iran sowie die enge Beziehung zwischen Schah und Armee zu verdeutlichen. Diesen Gewissenskonflikt mußte Khomeini später zu seinen Gunsten zu entscheiden. Da es der Schah versäumt hatte, die Religion zur Legitimierung seiner Herrschaft einzusetzen, wurde sie später zur Basis der Rebellion. So präsentierte sich die Armee zu Beginn der Unruhen 1978 als ein Koloß auf tönernen Füßen. Aus der letztlich unvereinbaren Doppelfunktion der Streitkräfte resultierte eine entscheidende Führungsschwäche: Eine schlagkräftige Truppe im Einsatz gegen einen äußeren Feind erforderte eine möglichst homogene militärische Elite sowie eine flexible möglichst unbürokratische Führung, die als Garant der Machterhaltung des Schahs aber zugleich auch immer eine potentielle Bedrohung der Pahlawi-Dynastie darstellte. Die Entscheidung des Schahs in diesem Dilemma, Macht in großen bürokratischen Strukturen zu segmentieren, Loyalität höher zu bewerten als kreatives Handeln und Schlüsselpositionen an zuverlässige Verwandte zu vergeben, wirkten während der Revolution kontraproduktiv und beschleunigten letztlich seinen Sturz. Das Offizierkorps hatte sich im Rahmen seiner westlich orientierten Bildung und Ausbildung amerikanische Lebensnormen zugelegt, die sie nicht nur vom Volk, sondern auch von den im traditionellen schi'itischen Islam erzogenen Mannschaften separierte. Die Privilegien der höheren Offiziere, die nicht nur sozial besser gestellt waren als z. B. Hochschullehrer und beamtete Ärzte und deren zweite Karriere nach ihrer Pensionierung begann, wenn sie Direktorenposten in der Wirtschaft besetzten, standen in krassem Gegensatz zur Verelendung breiter Volksschichten. Es war eine sozial desintegrierte Armee, die nie im Namen oder im Interesse des Volkes erfolgreich Krieg geführt hatte, sondern im Gegenteil von der Bevölkerung des Irans lediglich als Macht- und Repressionsinstrument eines weitgehend verhaßten Regimes verstanden wurde.

Extreme Unterschiede in der Einkommensverteilung, galoppierende Inflation und Engpässe in der Nahrungsmittelversorgung schürten die Unruhen, die am 8. Januar 1978 offen ausbrachen, als rund 10 000 Studenten der Koran-Universität in Ghom gegen einen den im Exil lebenden Ayatollah Khomeini verunglimpfenden Artikel demonstrierten. Der Geheimdienst Savak fürchtete eine Ausweitung der Proteste und forderte den Einsatz der Armee, die zum ersten Mal seit 1963 wieder gegen Unruhen im Inneren eingesetzt wurde und die Demonstrationen blutig unterdrückte. In dieser ersten Phase der gewaltsamen Auseinandersetzungen wurde die Loyalität der Armee gegenüber dem Schah noch auf keine harte Probe gestellt, weil die Opposition im Iran ohne Führer agierte und der Geheimdienst alle Aktivitäten überwachte. Dennoch bestand über die geistlichen Führer, den Mullahs, eine intakte Kommunikationsstruktur. Die Mullahs lebten nicht nur in unmittelbarem Kontakt mit der Bevölkerung, sondern mobilisierten und organisierten die verarmten Massen in den Slums für Proteste und Demonstrationen. Der gemeinsame Glaube wurde zum Transmissionsriemen der Revolution.

Zu Beginn des Fastenmonats Ramadan (August) wurde das ganze Land von Streiks und Protestaktionen erschüttert. Zugeständnisse des neuen Ministerpräsidenten Charif-Emani, der den islamischen Kalender wieder einführt, Spielhallen und Freudenhäuser schließen ließ sowie die Ankündigung von freien Wahlen für 1979 durch den Schah kamen bereits zu spät und wurden als Schwäche des Regimes ausgelegt. Anfang September versuchte der Schah dann noch einmal, mit Hilfe der Armee seine Position zu festigen, als er über die größten iranischen Städte, darunter Teheran, Ghom, Mesched und Täbris für sechs Monate das Kriegsrecht verhängte. Mit der Überwachung beauftragte er General Oveyessi, der bereits 1963 die Unruhen in der iranischen Hauptstadt mit brutaler Härte niedergeschlagen hatte. Als sich trotz des Versammlungsverbotes Studenten der Teheraner Universität am 8. September zu einer Protestdemonstration zusammenschlossen, feuerten die Soldaten in die Menge. Panzer und Hubschrauber kämpften die Barrikaden nieder. Diese Kraftprobe, die zwischen dem 8. und 10. September rund 2000 Demonstranten das Leben kostete,<sup>15</sup> bestand die Armee, die, von Ausnahmen abgesehen, den Befehlen der Offiziere Folge leistete.

Als die Opposition erkannte, daß ein Umsturz gegen die Armee wenig Aussicht auf Erfolg haben würde, versuchte sie in einer zweiten Phase der Auseinandersetzung, die Kampfkraft der Streitkräfte zu zersetzen. Auf Kassetten, die aus dem Exil in den Iran geschmuggelt wurden, rief Khomeini die einfachen Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Offiziere auf und erinnerte an das Verbot des Kampfes zwischen rechtgläubigen Muslims. Soldatenfamilien wurden in den Basaren nicht mehr bedient, die Versorgung in den eigenen Läden der Streitkräfte kam ins Stocken, und Ärzte behandelten Armeeangehörige nicht mehr auf Krankenschein, sondern nur noch gegen Barzahlung.<sup>16</sup>

Seit den Ausschreitungen Anfang September war die Armeeführung davon überzeugt, daß die Opposition gegen das Schahregime nicht mehr durch Gewalt zu ersticken war. Vor allem die Wehrpflichtigen, die zu großen Teilen aus den stark religiös geprägten ländlichen Gemeinden stammten, gerieten immer stärker unter den Druck der Straße. Auflösung und Funktionsunfähigkeit der Streitkräfte vollzogen sich in mehreren Etappen. Bei den Ausschreitungen am 5. November hielt sich die Armee bereits betont zurück und beschränkte sich auf die Abriegelung der nördlichen Stadtteile, wo die reiche Bevölkerung wohnte. Trotz der Drohungen des Militärgouverneurs, Militär einzusetzen, wurde das Reiterstandbild des Schahs vor der Universität unter dem Jubel der Menge vom Sockel gestürzt. Dem am 6. November vom Schah ernannten neuen Chef der Militärregierung, General Gholam Azhari, gelang es nicht mehr, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Die Streiks breiteten sich aus, die öffentliche Verwaltung war handlungsunfähig, und die Streitkräfte stießen überall auf Widerstand und wurden dabei von einer wiederentdeckten Kampfform des Islam, dem sogenannten Zeugentod, konfrontiert. Dabei handelt es sich um eine in der islamischen Tradition stehende Form der sozialen Verteidigung, nach der der freiwillige Opfertod des Zivilisten als Blutzeuge im

15 Paul Balta und Claudine Rulleau, *L'Iran insurgé, 1789 en Islam? Un tournant du monde*, Paris 1979, S. 24.

16 Ulrich Tilgner, a.a.O., S. 17.

schitischen Zweig des Islam genauso hoch bewertet wird wie der Tod des Kämpfers für den Islam. Die iranische Geistlichkeit feierte dementsprechend die Toten der Antischah-Demonstrationen als Märtyrer, denen hoher Lohn im Jenseits sicher war.<sup>17</sup> Gegen die in Rausch und Massenhysterie sich steigernden Demonstrationen zum Gedenken an die Toten erwiesen sich die Soldaten als hilflos und nicht einsatzfähig, so daß die militärische Führung zunehmend unter Zugzwang geriet. Um den offenen Bürgerkrieg zu vermeiden, sah sich die Militärregierung gezwungen, Prozessionen während der islamischen Feiertage Tasura und Ashura (10./11. Dezember) zu tolerieren, die sich dann zu einer Massenanklage gegen das Schahregime ausweiteten. Aus seinem französischen Exil wandte sich Khomeini in einer Rede zu den Festtagen direkt an die Armee, forderte zu Desertation auf und versprach gleichzeitig den jüngeren Offizieren, daß sie beim Aufbau einer nationalen iranischen Armee mitwirken könnten.

Zur selben Zeit bezweifelte US-Präsident Carter bereits den Fortbestand des persischen Kaiserreiches und ließ die Evakuierung des amerikanischen Militärpersonals vorbereiten. Nachfolger von General Azhari und dessen handlungsunfähiger Militärregierung wurde Schapur Bakhtiar, ehemaliger Minister in der durch den Schah gestürzten Regierung Mossadeghs, dessen Strategie eines friedlichen Überganges zur Demokratie scheiterte. Zu diesem Zeitpunkt war die Armee bereits stark demoralisiert und die Luftwaffe praktisch nicht mehr einsetzbar.<sup>18</sup> Der Schah, der sich nur noch auf seine Leibgarde und einige Heereseinheiten in der Provinz verlassen konnte, war sich der psychologischen Lage seiner Armee bewußt. In einer Geheimrede vor der militärischen Führung kurz vor seiner Flucht ins Exil skizzierte er die Situation:

»Die anhaltende Einmischung von Khomeini nötigt uns zum heutigen Zusammentreffen. Die Fortsetzung der Monarchie und meiner Herrschaft über dieses Land ist nur durch die Loyalität und den unmittelbaren Einsatz des Militärs garantiert. Leider sind bereits Zeichen der Spaltung und Uneinigkeit im Militär, dem einzigen Garanten und der einzigen Stütze der kaiserlichen Dynastie, aufgetreten, und es ist zu befürchten, daß wir das Militär nicht erneut organisieren können. Mit jedem Tag wächst die Zahl der desertierten Soldaten. Von Tag zu Tag nimmt auch die Zahl der von den Massen umgebrachten Offizieren zu. Somit kann man diesem Militär nicht vertrauen . . . Was bedeuten nun die oben erwähnten Ereignisse im Militär? Nämlich nichts anderes, als die Tatsache, daß das Militär völlig zersplittert ist. Ich habe jahrelang meine Zeit und erhebliche Summen Geld verwandt, um aus dem Militär an solchen Tagen wie jetzt Nutzen zu ziehen. Aber jetzt sind wir gezwungen, so schnell wie möglich über die personelle Besetzung des Militärs nachzudenken und Angehörige des Militärpersonals und deren Beziehungen zum Militär zu überprüfen. Wir müssen eine Säuberungsaktion im Militär starten, und zwar sollen ab sofort die unzufriedenen Elemente eliminiert werden. Je zahlreicher das Militärpersonal desto besser können wir die Ereignisse kontrollieren. Aber bei großen Militäreinheiten wird eine Kontrolle der Mannschaften schwieriger, und somit kann Uneinigkeit im Militär und sogar ein Aufstand schneller entstehen. Aus diesem

17 In der Sure 4,76 des Koran heißt es: »Und so soll kämpfen in Allahs Weg, wer das irdische Leben verkauft für das Jenseits. Und wer da kämpft in Allahs Weg, falle oder siege er, wahrlich dem geben wir gewaltigen Lohn.« Zitiert nach M. Henning, Der Koran, Leipzig 1901, S. 29.

18 Vgl. Ulrich Tilgner, a.a.O., S. 24.



Grunde ist es wichtig, daß sie Kündigungsgesuche von Unzufriedenen, egal aus welchen Motiven und welche Positionen sie einnehmen, annehmen. Andererseits muß die Zufriedenheit der Angehörigen und Familien des Militärpersonals, insbesondere in materieller Hinsicht, hergestellt werden. Ein guter Kontakt und freundlicher Umgang mit dem Personal ist wichtig. Im Hinblick auf die Arbeiterdemonstrationen auf den Ölfeldern, die die Ursache für die leere Staatskasse sind, kann die Bezahlung und Versorgung des Militärs aber nicht sichergestellt werden . . .

Bei voller Tätigkeit auf den Ölfeldern wären wir in der Lage gewesen, das Militär und unsere Leute finanziell zu versorgen. Jetzt wissen die Massen, daß unser einziger Verbündeter das Militär ist, deshalb wird jeder Versuch unternommen, im Militär eine Sympathie für die Bewegung zu erzeugen. Leider neigt das Militär dazu, zur Bevölkerung zu stehen. Es ist ihre Aufgabe, solche Bindungen zu vermeiden. Haß und Feindschaft zwischen Militär und Volk müssen so weit wie möglich entwickelt werden. Man muß dem Militär vollkommen freie Hand bei der Erschießung und Tötung der Massen gewähren, bis ein langer Bürgerkrieg entsteht . . .

Diesmal werden wir die früheren Fehler nicht wiederholen, das heißt, dem Volk keine Freiheiten gewähren, denn es hat bewiesen, daß es die Liebe nicht verdiente, die ich ihm gewährt hatte.<sup>19</sup>

Nachdem der Schah am 16. Januar das Land verlassen hatte, erwog die Armeespitze offensichtlich, durch einen Militärputsch selbst die Macht zu übernehmen, aber die eingangs beschriebene Kommandostruktur verhinderte ein gemeinsames Vorgehen der drei Teilstreitkräfte. Obwohl außer Landes, galt der Schah formal immer noch als Oberbefehlshaber; denn dieses Amt hatte er Bakhtiar trotz dessen Drängen nicht zugestanden. Dennoch gelang es offenbar Bakhtiar mit Hilfe des Stellvertretenden Oberbefehlshaber der NATO, General Huyser, der am 10. Januar für fast einen Monat in den Iran reiste, die Armeeführung davon zu überzeugen, daß ein Militärputsch die Lage im Iran nicht mehr entscheidend verändern würde.<sup>20</sup> Die Generäle besaßen weder das Vertrauen ihrer jungen Offiziere noch das der Truppe und konnten im Fall eines Putsches auch nicht mit der Unterstützung der USA rechnen. Als einzige Stütze des Schahregimes war die Armeeführung jetzt ohnmächtig und isoliert. Die Spaltung der Armee wurde am 30. Januar auch nach außen hin deutlich anläßlich einer Militärparade in Teheran mit modernsten Waffen, die als eine Demonstration für die Bakhtiar-Regierung geplant war. Während die Garde des Schahs auf schahfeindliche Parolen in der Menge mit Drohungen reagierte, führten Luftwaffensoldaten Khomeini-Bilder mit und verbrüderten sich mit der Bevölkerung.

Am 1. Februar kehrte Khomeini in den Iran zurück und wandte sich sofort in einer Ansprache auf dem Teheraner Zentralfriedhof, dem Friedhof der Märtyrer, an die Armeeführung:

»Wir wollen, daß Sie unabhängig sind, Herr General, Herr Oberst. Wollen Sie das nicht auch, oder ist es Ihnen lieber, ein Lakei zu sein? Wir haben an Ihrer Stelle gesagt, daß wir es nicht wollen, daß die Armee von den Amerikanern beherrscht wird, daß wir wollen, daß Sie Herr im eigenen Hause sind und Sie haben es uns gedankt, indem Sie haben Blut fließen lassen . . . Wer hat gesagt, daß wir

19 Der genaue Wortlaut der Rede findet sich bei Tilgner, S. 48 ff.

20 Vgl. dazu George Lenczowski, The area of crisis: its central sector, in: Foreign Affairs Jg. 1979, S. 810.

Sie beseitigen wollen? Wir wollen die Armee behalten aber eine Armee, die unserem Volk dient und nicht anderen.«<sup>21</sup>

Als am 8. Februar die Homafars der Luftwaffe offen für Khomeini demonstrierten und die Djavidan (die Unsterblichen), die Eliteeinheit der kaiserlichen Garde, zu einer Strafexpedition gegen die aufständischen Luftwaffensoldaten ausrückte, war der bewaffnete Konflikt innerhalb der Armee perfekt. Am 10. Februar erhob sich die ganze Bevölkerung von Teheran, kam den Homafars zur Hilfe, stürmte die Polizeistationen und bekämpfte mit den erbeuteten Waffen die schahtreuen Soldaten in den Kasernen. Am Morgen des 12. Februar ergaben sich dann die letzten Djavidan im kaiserlichen Palast. Nachdem Khomeini die Soldaten am Tag zuvor in einem religiösen Rechtspruch von ihrem Eid auf den Schah entbunden hatte, bekundeten die Befehlshaber der drei Teilstreitkräfte ihre Loyalität gegenüber dem Ayatollah und dem iranischen Volk. Die Abrechnung mit dem Militär ließ indes nicht lange auf sich warten. In der Nacht vom 15. auf den 16. Februar wurden die ersten vier Generäle erschossen, und zwar Nassiri, ehemaliger Chef der Savak, Rahini, Militärgouverneur von Teheran, Khosrowdad, Befehlshaber der Luftlandestreitkräfte und Naji, Militärgouverneur von Isfahan. Weitere sollten folgen. Offiziere in führenden Positionen flüchteten, Unteroffiziere und Mannschaften hatten sich zum größten Teil der iranischen Revolution angeschlossen und die Kasernen verlassen. Die iranischen Streitkräfte existierten nicht mehr.

21 Zitiert bei Paul Balta/Claudine Rulleau, a.a.O., S. 86.

Subsequent high inflation rates, the contraction of the economy since 1982 and the giant foreign debt can be explained both by short-term economic decisions, and long-term structural causes. Deficit spending, to which production could not respond, and an overvaluation of the peso were the main obstacles that led to a surprising breakdown.

Moreover, Mexico shows a highly unequal distribution of income, as well as widely divergent productivity. A mere industrial growth strategy could not bring a solution as it does not create enough jobs for unqualified labour that consequently could not improve its income. However, such improvements is seen as a condition for higher demand and subsequent expansion of mass production. As unqualified labour remained cheap, its productivity would not be increased. Unequal productivity with biased price systems leaves some sectors unattractive to capital investors. Since there are no equalizing mechanisms, the economy remains divided hamstrung in the long-run.

In the face of further destabilization the state intervened in the economy and, within 10 years, has doubled its expenditure as percentage of the national product. The state offers an alliance to the national bourgeoisie. The bourgeoisie, however, does not dominate the state. The incorporation of social groups affords the state considerable economic and political autonomy. In the interest of keeping power, state action, however, is not necessarily progressive. On the contrary, severe corruption shows that the state tends to privilege itself. Personalistic and clientelistic relations within a strong presidential system are ineffectual in handling economic problems.

### **The Army Come Apart. On the Rôle of the Iranian Armed Forces During the Revolution 1978/79**

By *Rudolf Hamann*

The building of the Iranian army was the Shah's own work and had a two-fold purpose: protecting the state from attacks by other countries, like Irak or Russia, and securing the Shah's authority against his own people. After 1973, when the price of oil rose rapidly, the Shah became the best buyer of weapons in the United States of America. Five years later half a million men were under arms. To win a civil war, however, the soldiers were wrongly armed, and for a regular war the army was too weak because of an ineffective command chosen by nepotism instead of achievement. In addition to this only few officers and non-commissioned officers were able to motivate the soldiers. In 1978 the army therefore looked more like a large ordnance depot, completely disintegrated, unable to manage complex weapons and depending on American specialists.

The first riots in the beginning of 1978 were still bloodily suppressed by the army but in the autumn the generals were certain that the Shah régime could no longer be maintained by violence. When the Shah had left the country, the generals considered a putsch for a moment, but the U.S. refused support because of the army's isolation inside Iran. So the army disbanded by stages, and particularly the common soldiers deserted to Khomeini.